

Die „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“ setzt in IV. Folge das „Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“ (I. Folge, 1878-1930), die „Siebenbürgische Vierteljahrsschrift“ (II. Folge, 1931-1941) und das „Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde“ (III. Folge, 1971-1977) seit 1978 fort. 1999 wurde sie mit der Zeitschrift „Siebenbürgische Semesterblätter“ (München 1987-1998) vereinigt.

Herausgeber: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e. V. Heidelberg, Schloß Horneck, 74831 Gündelsheim/Neckar, Tel. (06269) 42100, Fax (06269) 421010, E-Post: info@siebenbuergen-institut.de.

Redaktion:

Prof. Dr. Konrad Gündisch, Oldenburg, guendisch@siebenbuergen-institut.de;

Dr. Stefan Măzgăreanu, München, mazgareanu@siebenbuergen-institut.de;

Dr. Harald Roth, Gündelsheim/Neckar, roth@siebenbuergen-institut.de;

Daniel Ursprung, Zürich, ursprung@siebenbuergen-institut.de (verantwortlich für dieses Heft).

Internetpräsentation: Dr. Ralf Thomas Göllner, München, webmaster@siebenbuergen-institut.de.

Bahnverbindung: Kreissparkasse Heilbronn (BLZ 620 500 00), Konto 009 574 520.

Preis des Jahrgangs (bestehend aus zwei Heften): € 30,-. Für die Mitglieder des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde beträgt der Bezugspreis jährlich € 15,- (jeweils zuzüglich Versand).

Dracula und die Vampire Osteuropas

Zur Entstehung eines Mythos

Von Heiko Haumann

Der historische Dracula

Wer heute den Namen Dracula hört, denkt an einen Vampir aus Transylvanien, der nachts als fledermausartiges Wesen mit seinen langen Eckzähnen Menschen – nicht zuletzt jungen, schönen Frauen – in den Hals beißt und ihr Blut aussaugt, das er als Lebenssaft benötigt. Tagsüber liegt er in einem Sarg. Er hat kein Spiegelbild. Man bekämpft ihn mit Knoblauch, Kreuz und Pfahl. Mit dem historischen Vorbild der Draculafigur – Vlad Țepeș – hat dieses Bild wenig zu tun. Wie ist es trotzdem zu dem Mythos gekommen?¹

Vlad Țepeș, vermutlich 1431 geboren² und mehrere Jahre als Geisel in osmanischer Gewalt, war nach der Ermordung seines Vaters zum ersten Mal 1448 und – nach einer zwischenzeitlichen Vertreibung – 1456 noch einmal Woiwode, Fürst der Walachei, dem südlichen Teil des heutigen Rumänien, geworden. Er stand in einem komplizierten Spannungsfeld zwischen verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Kräften. Das Osmanische Reich, das seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Richtung Serbien und Ungarn vorgedrungen war, hatte die Walachei in ein Vasallitätsverhältnis gebracht und forderte Tribute. Der ungarische König Matthias Corvinus (1458-1490) wollte die Osmanen wieder zurückdrängen und selbst nach Osten expandieren, auch um die Wirtschaft seines Landes zu stärken. Ein Teil der walachischen Bojaren, der hohen Adligen, wünschte keinen starken Herrscher, fürchtete um seine Privilegien und stand deshalb Vlad feindselig gegenüber. Die sächsischen, also von deutschen Bürgern beherrschten Städte Siebenbürgens schließlich, die mit der ungarischen Krone verbunden waren, wurden vom Woiwoden der Walachei bedrängt, der sich ökonomische Vorteile verschaffen wollte, und unterstützten deshalb rivalisierende Thronanwärter in der Walachei. 1462 errang Vlad Țepeș wichtige Siege über die osmanischen Truppen. Die versprochene Hilfe seitens des ungarischen Königs blieb jedoch aus, statt dessen ließ dieser den walachischen Fürsten gefangennehmen. Später, 1474, kam er wieder frei, wurde dann jedoch 1477 im erneuten Kampf gegen Einheiten des Osmanischen Reiches ermordet, möglicherweise von einem Konkurrenten um die Macht oder in dessen Auftrag³.

Die Mitarbeiter des vorliegenden Heftes:

- | | |
|--|--|
| Corina Andeș, Universität Potsdam, Postfach 60 15 53, 14415 Potsdam | Prof. Dr. Thomas Nägler, Bäderstraße 5, 73765 Neuhausen |
| Dr. Gedeon Borsos, Nyúl ut. 5, 1024 Budapest II, Ungarn | Dr. Robert Offner, Nobelstraße 4, 95469 Speichersdorf |
| Dr. Agnes Deak, Raoul Wallenberg u. 4. VI. 4, 1136 Budapest, Ungarn | Edgar Onéa, 2 Rue Hitscher, 67000 Straßburg, Frankreich |
| Sarah Endrey, Ackerstraße 6, 81541 München | Dr. Dietmar Claus Pajer, Auf dem Bräunfeld 2, 51674 Wiehl |
| Prof. Dr. Heiko Haumann, Universität Basel, Historisches Seminar, Hirschgässlein 21, 4051 Basel, Schweiz | Dr. Lore Poelchau, Bahnhofstraße 30A, 86938 Schondorf |
| Dr. Gerhard Hochstrasser, Luxemburger Straße 13, 97084 Würzburg | Prof. Dr. Joachim von Puttkamer, Universität Jena, Historisches Institut, Fürstengraben 13, 07743 Jena |
| Prof. Dr. Zsigmond Jakó, c/o Erdélyi Múzeum Igysület, Str. Napoca 2-4, 400009 Cluj/Klausenburg, Rumänien | Christian Röther, Siebenbürgen-Institut, Schloß Horneck, 74831 Gündelsheim |
| Josef Karl, Von-Neuffert-Straße 6, 93152 Nitten-dorf-Liechhofen | Hans Jürgen Röther, Waldrandsiedlung 55, 16761 Hennigsdorf |
| Konrad Klein, Dianastraße 3, 82131 Gauting | Dr. Tibor Schäfer, Schnittstraße 20, 44653 Heine |
| PD Dr. Árpád von Klimó, Zentrum für Zeitliche Historische Forschung, Am Neuen Markt 1, 14467 Potsdam | Rüdiger Schiel, Parkstraße 6, 14469 Potsdam |
| Dr. Diethard Knöpp, Innstraße 24, 90451 Nürnberg | Gudrun Schuster, Auf der Pfaurade 12, 37181 Hárdeggen |
| Dr. Balázs Konkát, Tannienweg 8, 82538 Geretsried | Thomas Sindilariu, Lindenweg 38, 83022 Rosenheim |
| Uwe Konst, Sommelingstraße 148, 55118 Mainz | Dr. Norbert Spännenberger, GWZO, Luppenstraße 1b, 04177 Leipzig |
| Joachim Krauß, Veteranenstraße 22, 10119 Berlin | Dr. Edit Szegedi, Str. Em. de Mattorine nr. 1, 400009 Cluj/Klausenburg, Rumänien |
| Dr. Michael Köhler, Ottostraße 31, 90522 Oberasbach | Dr. Martina Thomseh, Universität Erfurt, Historisches Seminar, Nördhäuser Straße 63, 99089 Erfurt |
| Heinrich Mantich, Josef-Neuberg-Str. 69, 40625 Düsseldorf | Dr. Hermann Volker, Alpenlandstraße 14, 4600 Wels, Österreich |
| Paul Mattala, Landsberger Allee 151, 10369 Berlin | Dr. Stefan Wiederkehr, Deutsches Historisches Institut, Palac Karnickich, Aleje |
| Lehel Molnár, Unitarisches Bischofsamt, Bd. 21 | |

¹ Für diese Studie verdanke ich sehr viel den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Proseminars an der Universität Basel im Sommersemester 2000 „Von Vampiren in Osteuropa“, die mir mit ihren Präsentationen, Diskussionsbeiträgen und schriftlichen Arbeiten zahlreiche Anregungen gegeben haben, sowie den Diskutanten einer Veranstaltung des Wiener Instituts für die Wissenschaften vom Menschen am 11. November 2003, an der ich eine frühe Fassung meiner Überlegungen vorstellen konnte. Ebenso danke ich Christoph Augustynowicz, Thomas M. Bohn, Emese Bordi, Zuzana Bürliková, Ekaterina Emeliantseva, Peter Haber, Michael Hagemeister, Klaus Nellen, Tanja Popović, Samanta Stecko, Marius Turda, Natascha Vittorelli, Sergiusz Zembrzuski für Hinweise, Kritik und Austausch.

² Offen ist immer noch, ob er im siebenbürgischen Schäßburg geboren wurde: Handbuch der Historischen Stätten Siebenbürgen. Hg. Harald Roth. Stuttgart 2003, S. 186-190, hier 187, zum historischen Zusammenhang S. XXXII-XXXIV.

³ Dieter Harmening: Der Anfang von Dracula. Zur Geschichte von Geschichten. Würzburg 1983, S. 13-18, 29; Matei Cazacu: L'Histoire du prince Dracula en Europe centrale et orientale (XVe siècle). Présentation, édition

Sein Vater hatte den Beinamen „Dracul“ und gab diesen in verkleinerter Form – als „Drăculea“ – an den Sohn weiter. Die Deutung dieses Namens ist umstritten. Die meisten Forscher haben die Bezeichnung vom „Drachennorden“ abgeleitet, der 1408 von Kaiser Sigismund zur Bekämpfung der „Heiden und Schismatiker“, namentlich der Türken, gegründet worden war. Vlad Dracul war 1431 aufgenommen worden und hatte den Drachen auch in seinem Woiwodensiegel geführt. Nicht halten ließ sich die Vermutung, die Bezeichnung komme vom rumänischen Wort für „Teufel“. Neuerdings ist argumentiert worden, daß sie auf die ursprünglichen Namen der beiden Personen zurückgehe, nämlich auf Dragul und Dragolea, „der Liebe“ oder „der Liebliche“⁴. Leichter zu erklären ist der Beiname „Țepeș“ – zu Deutsch „der Aufspießler“ oder „der Pfähler“ –, der seit Beginn des 16. Jahrhunderts überliefert ist: Vlad Țepeș hatte die Gewohnheit, Menschen, die ihm nicht genehm waren, auf Pfählen aufspießen zu lassen. Berichte über diese grausame Tötungsmethode waren schon früh verbreitet. Vermutlich bereits 1462/63 wurde, möglicherweise in Wien gedruckt, ein Flugblatt in Umlauf gesetzt, die erste „Histori von dem posen Dracol“. Seit 1488 erschienen dann mehrere Dracula-Erzählungen als Drucke, die die Geschichte ausschmückten und die Brutalität des Vlad Țepeș anprangerten. Dabei brachten sie teilweise eine Verachtung des „barbarischen Ostens“ zum Ausdruck⁵.

Was Vlad Țepeș wirklich jeweils anordnete, werden wir nicht mehr herausfinden können⁶. Schauen wir auf das Umfeld in jener Zeit, finden wir schnell heraus, daß das Pfählen wie die übrigen ihm zugeschriebenen Tötungsmethoden keineswegs ungewöhnlich, sondern durchaus üblich waren⁷. Warum wurde Vlads Grausamkeit als besonders blutrünstig dargestellt, als alles sonst Dagewesene übertreffend? Welche Interessen standen hinter der Verbreitung dieses Bildes?

critique, traduction et commentaire. Genève 1988, S. 1-17; Ralf-Peter Märtin: Dracula. Das Leben des Fürsten Vlad Tepeș. Berlin 1980, überarbeitete Neuauflage Frankfurt a.M. 1991; Dracula. Essays on the Life and Times of Vlad Tepeș. Hg. K. W. Treptow. New York 1991; Raymond T. McNally, Radu Florescu: In Search of Dracula. The History of Dracula and Vampires. Boston 1994; Krista Zach: Vlad III. Țepeș. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, Sp. 1790-1791; Dagmar Burkhart: Dracula. In: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Hg. Edgar Hösch u. a. Wien usw. 2004, S. 209-210; Jörg K. Hoensch: Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen. Graz usw. 1998, hier S. 37, 77-96, 143-159; Robert Deutsch, Stefan Andreescu: Dracula oder Vlad Tepeș, Fürst der Walachei. Eine historiographische Untersuchung rumänischer Beiträge. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 30 (1980), S. 59-71.

⁴ Aurel Rădujiu: Zum Namen „Dracula“. In: ZfSL 19 (1996), S. 129-138.

⁵ Harmening: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 27-28. Vgl. zur Textgeschichte ebenda, S. 81-132. Zu den Quellen auch Cazacu: L' Histoire (wie Anm. 3), hier bes. S. 21-53; Dracula (wie Anm. 3). Hg. Kurt W. Treptow. New York 1991. Auf die byzantinischen und osmanischen Quellen gehe ich hier nicht ein, da sie für den späteren Dracula-Mythos keine besondere Rolle spielen. Neben den Flugblättern in politischer Absicht gab es auch andere. So ist Michel Beheim's (1416 – ca. 1474/75) populäres Gedicht über den Woiwoden Drakul, das vermutlich kurz nach 1462 entstanden ist und auf den Bericht eines Mönchs beruht, in erster Linie zur Unterhaltung eines sensationslüsternen Publikums geschrieben. Damit unterstützte es jedoch die politischen Ziele gegen Vlad Țepeș (so Sabine Gysin in einer unveröffentlichten Proseminarbeit am Historischen Seminar der Universität Basel; ausführlich Helmut Birkhan: Der grausame Osten. Mentalitätsgeschichtliche Bemerkungen zum Dracula-Bild bei Michel Beheim. In: Wenn Ränder Mittelwerden. Zivilisation, Literatur und Sprache im interkulturellen Kontext. Festschrift für F. Peter Kirsch zum 60. Geburtstag. Hgg. Chantal A. Dobati u. a. Wien 2001, S. 485-499, speziell zum Bild des „barbarischen Ostens“ S. 496-498).

⁶ Sebastian Münster: Cosmographia oder Weltchronik. Basel 1544 spricht von „seiner tyrannischen Gerechtigkeit“. Vgl. Harmening: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 49.

⁷ Beispiele bei Harmening: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 17, 53-57; Birkhan: Der grausame Osten (wie Anm. 5), S. 492-494.

Zwar ist es nicht völlig beweisbar, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden die ersten Flugblätter gegen Vlad Țepeș am ungarischen Königshof konzipiert⁸. Dafür sprechen die Argumentationen der Schriften und die politischen Interessen. In den Texten, die die Gefangennahme des walachischen Woiwoden begründeten, war, mit gefälschten Briefen scheinbar bewiesen, von dessen angeblichem Verrat die Rede, er sei auf die Seite der Türken übergegangen – obwohl er doch auf die ungarische Hilfe wartete, um die osmanischen Truppen weiter zurückzudrängen. Weiterhin wurden Beschwerden deutscher Kaufleute aus den siebenbürgischen Städten aufgegriffen, die ihre Handelsvorrechte durch Vlad Țepeș gefährdet sahen. Die Städte selbst hatten allerdings 1460 Verträge mit diesem abgeschlossen und unterstützten ihn 1462 wahrscheinlich sogar mit Truppen gegen die Türken. Insofern ist es unwahrscheinlich, daß sie die Urheber der Schriften waren. Allerdings wollten sie sich des Bündnisses mit Ungarn vergewissern und sich insgeheim durch Negativberichte über Vlad absichern, um vorzubeugen, daß er ihnen zu viele ökonomische Lasten auferlegen oder sie gar unterdrücken werde⁹. Der ungarische König hatte hingegen ein klares politisches Interesse, diesen auszuschalten: Vlad Țepeș war sein Konkurrent um die Ausnutzung der Wirtschaftsbeziehungen mit den siebenbürgischen Städten, und er war sein Konkurrent um die Führung des Kampfes gegen das Osmanische Reich. Zugleich wollte der König bestimmen, wann und in welcher Weise der Krieg geführt werden solle, weil er auch im Konflikt mit dem Habsburger Kaiser stand. Der angebliche Verrat und besonders die Greuelthaten Vlads konnten als Begründung dienen, warum nicht er, der gerade wichtige militärische Erfolge gegen die Türken erzielt hatte, das Christenheer anführen sollte, sondern der König von Ungarn. Entsprechend argumentierte dieser gegenüber dem Kaiser Friedrich III. (1415-1493) und gegenüber dem Papst Pius II. (1405-1464). Wer eine solche Lust am quälenden Töten habe wie Vlad, könne nicht das christliche Abendland repräsentieren¹⁰. Der Papst versuchte damals mit großem Nachdruck – wenngleich letztlich vergeblich –, eine gemeinsame Front der Christenheit gegenüber den „Ungläubigen“ aufzubauen. Doch aufgrund der Propagandakampagne des ungarischen Königs nimmt es nicht wunder, daß Pius die Heldentaten der Ungarn gegen die Türken herausstellt, das Verhalten des „Ioannes Dragula“, wie er Vlad

⁸ Harmening: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 18; Cazacu: L' Histoire (wie Anm. 3), S. 23-44.

⁹ Adolf Armbruster: Der Donau-Karpatenraum in den mittel- und osteuropäischen Quellen des 10.-16. Jahrhunderts. Eine historiographische Imagologie. Köln, Wien 1990, S. 143-172, besonders 143-155. Vorsichtiger Gustav Gündisch: Aus Geschichte und Kultur der Siebenbürger Sachsen. Ausgewählte Aufsätze und Berichte. Köln, Wien 1987, S. 65-77; Cazacu: L' Histoire (wie Anm. 3), S. 12-13. Die Türkengefahr sowie ein großer Bauernaufstand 1437 hatten im übrigen die privilegierten Gruppen Siebenbürgens – den Adel, die Szekler und die Sachsen – zu einer „Union der drei Nationen“ zusammengeführt, die 1467 sogar einen Aufstand gegen König Matthias Corvinus wagte (Konrad G. Gündisch: Ständische Autonomie und Regionalität im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Siebenbürgen. In: Minderheiten, Regionalbewußtsein und Zentralismus in Ostmitteleuropa. Hgg. Heinz-Dietrich Löwe u. a. Köln usw. 2000, S. 21-49, hier S. 39-42).

¹⁰ Ähnlich führte Matthias Corvinus auch gegen den Fürsten der Moldau, Stephan den Großen, eine Propagandakampagne, nachdem dieser Siege über die Türken erzielt hatte (Armbruster: Der Donau-Karpatenraum [wie Anm. 9], S. 156-161). Eine wichtige Rolle spielte der päpstliche Gesandte am ungarischen Hof, Nicolaus Machinensis, Bischof von Modrussa in Dalmatien; siehe dazu auch Cazacu: L' Histoire (wie Anm. 3), S. 22-23. Daß Vlad nach 1474 noch einmal Woiwode werden konnte, dürfte damit zusammenhängen, daß der ungarische König inzwischen seine Stellung gefestigt hatte: Seine Führungsposition im Krieg gegen das Osmanische Reich wurde vom Papst anerkannt, und auch die erfolgreiche Heiratswerbung bei Beatrix von Neapel verdeutlichte sein Ansehen (Hoensch: Matthias Corvinus [wie Anm. 3], S. 142-149).

nennt, aber als eine „unnatürliche und ruchlose Grausamkeit und Verräterei“ abwertet¹¹. Vlad schied aus dem politischen Kräftefeld aus. Die Bilder des pfählenden, blutdürstigen Fürsten sollten sich allerdings festsetzen und verbreiten. Sie dienten mehr und mehr dazu, die Sensationslust des Publikums zu befriedigen und schufen ein Stereotyp. Spätere Generationen erinnerten sich immer wieder daran, in veränderter Form und unter veränderten Rahmenbedingungen¹².

Diese Bilder wurden durch verschiedene Vorfälle neu belebt, die sich in unterschiedlichen Gesellschaften und Bevölkerungsschichten abspielten. Nur einige können hier genannt werden. Ende des 15. Jahrhunderts erschien bereits die Geschichte Draculas in Rußland. Wie sich an den Abweichungen von den deutschen Fassungen belegen läßt, diente sie der Rechtfertigung autokratischer Politik. Viele Forscher neigen zu der Ansicht, ihr Autor oder zumindest Übermittler sei Fedor Kuricyn gewesen, der von 1482 bis 1485 eine russische Gesandtschaft nach Ungarn geleitet hatte (und möglicherweise zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Sendschreiben zum „Dritten Rom“ verfaßte)¹³. Vor allem in Westeuropa verbanden sich darin später die Berichte über Vlad Țepeș mit dem Bild des Zaren Ivan IV. (1530-1584) als des „russischen Dracula“¹⁴.

Aufsehen erregte weiter der Fall der Gräfin Elisabeth Báthory (1560-1614), die aus einem der bedeutendsten ober- und ostungarischen Adelsgeschlechter stammte; ihr Onkel Stephan Báthory (1533-1586) war Fürst von Siebenbürgen und später auch König von Polen. Nach dem Tod ihres Mannes Ferenc Nádasdy 1604 lebte sie meist allein auf ihrer Burg. Mit Hilfe ihrer

¹¹ Zit. bei Armbruster: Der Donau-Karpatenraum (wie Anm. 9), S. 144.

¹² Zu untersuchen wäre, ob hier zeitgenössische Bilder eine Rolle spielten, die dann auf Dracula übertragen wurden. So heißt es in der Bulle des Papstes Nikolaus V, mit der er 1453 zum Kreuzzug gegen die Türken aufrief, Mahomet habe es nach christlichem Blut gedurstet, er sei „ein überaus grausamer und blutrünstiger Feind der Erlösung der Seelen durch Christus gewesen“, der große Drache aus der Apokalypse des Johannes. Jetzt habe sich ein zweiter Mahomet erhoben, „der christliches Blut vergießt“. Und 1481 schrieb Georg von Ungarn, ein Dominikaner siebenbürgischer Herkunft, über die Türken: „Oder sehen wir denn nicht jene blutrünstige Bestie, den Feind des Kreuzes Christi, den grausamen Drachen (...)“? Durch seinen „Pesthauch“ – ein Attribut des Teufels – stecke er auch Christen „mit dem Gift seines Unglaubens“ an. Zit. in: Almut Höfer: Ist das Böse schmutzig? Das Osmanische Reich in den Augen europäischer Reisender des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Historische Anthropologie 11 (2003), S. 176-192, hier S. 179, 180.

¹³ Das weist im übrigen noch einmal auf die Bedeutung des ungarischen Hofes als Zentrum der Anti-Dracula-Propaganda hin. Fedor Kuricyn wurde 1504 verurteilt, weil er der häretischen Bewegung der „Judaisierer“ angehört haben soll. Vgl. Jurij Striedter: Die Erzählung vom walachischen Wojwoden Dracula in der russischen und deutschen Überlieferung. In: Zeitschrift für slavische Philologie 29 (1961), S. 398-427; Matei Cazacu: A propos du récit russe *Skazanie o Drakule Voevode*. In: Cahiers du Monde russe et soviétique 15 (1974), S. 279-296; ders.: L'Histoire (wie Anm. 3), S. 54-80, 174-175; A. Zoltán: Beiträge zur Entstehung der russischen Drakula-Geschichte. In: Studia Slavica Academiae scientiarum Hungaricae 31 (1985), S. 109-126; Andreas Kappeler: Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Rußlandbildes. Bern, Frankfurt a.M. 1972, hier bes. S. 239 mit Anm. 633; Ch. Hannick: Dracula. In: Lexikon des Mittelalters. Hgg. Robert-Henri Bautier u. a. Bd. 3. München, Zürich 1986, Sp. 1347-1348; J. Luria (Ja. S. Lufe): Probleme der gegenwärtigen „Draculiana“. In: Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag. Hgg. Hans Lemberg u. a. Köln, Wien 1977, S. 316-327, hier 324-325; Frank Kämpfer: Beobachtungen zu den Sendschreiben Filofejs. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 17 (1970), S. 1-46, hier 43-45.

¹⁴ Zum Vergleich der Darstellung, daß Vlad Gesandten, die ihren Hut vor ihm nicht abnahmen, diesen an den Kopf nageln ließ, mit Ivan: Harmening: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 23; Nikolaj Gudzij: Istorija drevnej russkoj literatury. Moskva 1950, S. 257; vgl. aber auch Christoph Augustynowicz: „Alegations-Negocien von keiner Echtheit?“ Wirken und Wirkung der Moskauer Großgesandtschaft in Wien 1687. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 50 (2003), S. 43-63, hier 58.

Dienerinnen und Diener lockte sie zahlreiche junge Frauen zu sich, quälte sie grauenhaft bis zum Tode und badete in deren Blut; manchmal soll sie es auch getrunken haben. Als die Taten schließlich entdeckt wurden, verurteilte das Gericht die Helferinnen und Helfer zum Tode. Die Gräfin erhielt keinen Prozeß, wurde in ihrer Burg eingemauert und lediglich durch eine Öffnung mit Lebensmitteln versehen, bis sie starb. Bis heute ist nicht geklärt, welche Rolle politische Intrigen bei der Anklage spielten¹⁵. Die Gebrüder Grimm formten diese Geschichte auf der Grundlage eines Wiener Fliegenden Blattes 1815 zu einer Sage um¹⁶.

Obwohl die Gräfin Báthory ebensowenig wie Fürst Vlad Țepeș Vampire waren, sind jetzt neue Elemente des späteren Vampir-Mythos, namentlich zur heilenden und rituellen Wirkung des Blutes¹⁷, gefunden und werden durch Schriftsteller weitergetragen. Solche Bilder verbreiten sich und gehen in den gesellschaftlichen Erinnerungsbestand ein, in das von vielen geteilte Wissen. Dieses kann je nach Bedarf abgerufen und eingesetzt werden.

Vampire im Volksglauben des 18. Jahrhunderts und die Aufklärung

Unabhängig von jenen Bildern hielt sich in vielen Gesellschaften der Glaube an Vampire. Ein Vampir ist – im strengen Wortsinn – ein „aus dem Grab wiederkehrender Toter, der Lebenden das Blut aussaugt“¹⁸. Innerhalb Europas ist der Volksglaube an derartige Wesen nach heutigem Wissen vor allem in den östlichen Regionen verbreitet¹⁹. Über die Herkunft des Wortes und seinen Weg durch die Jahrhunderte streiten die Spezialisten²⁰. In den Mythen, Sagen und Legenden zahlreicher Völker hat es Vorstellungen des Vampirismus gegeben. In Osteuropa sind vermutlich naturreligiöse Glaubensinhalte, daß Tote unter bestimmten Bedingungen aus dem jenseitigen Reich wieder erscheinen können, besonders wichtig²¹.

¹⁵ Heroine des Grauens. Wirken und Leben der Elisabeth Báthory in Briefen, Zeugenaussagen und Phantasiespielen. Hg. Michael Farin. München 1989; Helena Verdél, Traude Kogoj: Die hundert bedeutendsten Frauen des europäischen Ostens. Klagenfurt/Celovec 2003, S. 73-76. Vgl. Gábor Klaniczay: Heilige, Hexen, Vampire. Vom Nutzen des Übernatürlichen. Berlin 1991, S. 61-62.

¹⁶ Hartmann von der Aue: Der arme Heinrich. Aus der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift hg. und erklärt durch die Brüder Grimm. Berlin 1815, Anhang, S. 181-182.

¹⁷ Zur Rolle des Blutmythos behalte ich mir eine eigene Untersuchung vor.

¹⁸ Dagmar Burkhardt: Kulturraum Balkan. Studien zu Volkskunde und Literatur Südosteuropas. Berlin, Hamburg 1989, S. 65; vgl. Peter Mario Kreuter: Der Vampirglaube in Südosteuropa. Studien zu Genese, Bedeutung und Funktion. Rumänien und der Balkanraum. Berlin 2001, S. 17ff.

¹⁹ Thomas Schürmann: Nachzehrergräuber in Mitteleuropa. Marburg 1990, S. 123.

²⁰ Vgl. Burkhardt: Kulturraum (wie Anm. 18), S. 68-70; Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 68-73; Norbert Reiter: Mythologie der alten Slaven. In: Wörterbuch der Mythologie. Hg. Hans Wilhelm Haussig. Bd. 2: Götter und Mythen im Alten Europa. Stuttgart 1973, S. 199-201 (Art. Vampir); Katharina M. Wilson: The History of the Word „Vampire“. In: Journal of the History of Ideas 46 (1985), S. 577-583; Karen Lambrecht: Wiedergänger und Vampire in Ostmitteleuropa – posthume Verbrennung statt Hexenverfolgung? In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 37 (1994), S. 49-77, hier 52. Im deutschsprachigen Raum scheint das Wort 1721 eingeführt worden zu sein. Siehe auch Dictionnaire historique de la langue française. Paris 1992, S. 2213 (Hinweis von Martin Schaffner).

²¹ Hier ist etwa an Jenseitsvorstellungen zu denken, wie sie sich im Schamanismus ausdrücken. Dazu wie überhaupt zu Anschauungen über Verwandlungsmöglichkeiten von Toten, mit denen sich Menschen ihre Wirklichkeiten zu deuten versuchten und die hier eine Rolle spielen, bereite ich eine größere Studie vor. Vgl. bereits Jean-Claude Schmitt: Die Wiederkehr der Toten. Geistergeschichten im Mittelalter. Stuttgart 1995; Claude Lecouteaux: Das Reich der Nachtdämonen. Angst und Aberglaube im Mittelalter. Düsseldorf, Zürich 2001; Paul Barber: Vampires, Burial, and Death. Folklore and Reality. New Haven, London 1988; Gail Kligman: The Weddings of the Dead. Ritual, Poetics, and Popular Culture in Transylvania. Berkeley usw. 1988; Günter Wiegelmann: Der

Darüber hinaus gelangten derartige Ideen möglicherweise über die Griechen und Römer dorthin²². Es muß im einzelnen noch untersucht werden, wieso es dazu kam, daß wir später Mitteilungen über blutsaugende oder -trinkende Vampire fast ausschließlich in Osteuropa finden. Meist handelt es sich um Außenseiter und Einzelgänger, „böse Menschen“, „Hexen“, die eines unnatürlichen Todes gestorben oder über deren Leiche unreine Tiere gesprungen sind. Oft kehren sie zu ihren Frauen, Männern oder Freunden zurück und trinken deren Blut. Manchmal verwandeln sie sich dabei in andere Menschen oder Tiere, allerdings keineswegs in Fledermäuse. Neben vielen anderen Tieren ist im osteuropäischen Volksglauben besonders häufig der Schmetterling das „Seelentier“ des Vampirs²³. Wehren kann man sich vor allem mit dem Kreuz und anderen christlichen Symbolen, und vernichtet werden die Vampire durch Pfählen, Köpfen oder Verbrennen des Körpers; hin und wieder muß das Herz gesondert zerstört werden. Interessanterweise wird aber auch von „guten“ Vampiren berichtet, den „Vampirsöhnen“, die der Verbindung zwischen einem Vampir und einer Frau entsprungen sind. Sie können die „echten“ aufspüren und töten²⁴.

„lebende Leichnam“ im Volksbrauch. In: Zeitschrift für Volkskunde 62 (1966), S. 161-183; Harnjost Lixfeld: Die Guntramsage (AT 1645 A). Volkserzählungen vom Alter Ego in Tiergestalt und ihre schamanistische Herkunft. In: Fabula 13 (1972), S. 60-107; Anton Quack: Heiler, Hexer und Schamanen. Die Religion der Stammeskulturen. Darmstadt 2004, S. 59-63, 88-91, 114-116, 126-128, 140-147.

²² Vgl. Burkhardt: Kulturraum (wie Anm. 18), S. 106-107.

²³ Warum sich die heutige Wahrnehmung überwiegend auf fledermausartige Tiere verengt hat, ist wiederum eine eigene Untersuchung wert. Vgl. Hans Meurer: Vampire. Die Engel der Finsternis. Der dunkle Mythos von Blut, Lust und Tod. Freiburg i. Br. 2001, S. 110-114. Fledermäuse gelten als Boten des Todes wie der Sexualität. Zu berücksichtigen wären auch Zusammenhänge zwischen Drachen und Fledermäusen, ebenso die häufige Darstellung des Teufels mit Fledermausflügeln. Zur symbolischen Bedeutung auch Hannelore Sachs u. a.: Wörterbuch der christlichen Ikonographie. 8. Aufl. Regensburg 2004, S. 36-37; Gerd Heinz-Mohr: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Freiburg i. Br. usw. 1991, S. 78-79, 117, 159. Einen Überblick gibt Jürgen Gebhard: Fledermäuse im Wandel der Zeit. Mythologie, Forschung, Schutz. In: pro Chiroptera 2 (2001), S. 15-21. Zur Verwandlung des Vampirs in einen Schmetterling s. Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 31.

²⁴ Vgl. Matthew Bunsen: Das Buch der Vampire. Von Dracula, Untoten und anderen Fürsten der Finsternis. Ein Lexikon. Bern usw. 1997, S. 78-79, 86-87, 239-240, 272-274, 279. Zu den Erscheinungen in verschiedenen Gesellschaften Klancic: Heilige (wie Anm. 15), S. 85-92; Dmitrij Zelenin: Russische (Ostslavische) Volkskunde. Berlin, Leipzig 1927, bes. S. 393-397; E. E. Levkiewskaja: Vampir. In: Slavjanskije drevnosti. Etnolingvističeskij slovar' pod. red. N. I. Tolstogo. Tom 1: Moskva 1995, S. 283-286; Edmund Schneeweis: Serbokroatische Volkskunde. Berlin 1961, S. 8-12; Friedrich Salomo Krauss: Slavische Volksforschungen. Abhandlungen über Glauben, Gewohnheitsrechte, Sitten, Bräuche und die Gusanlieder der Südslaven. Vorwiegend auf Grund eigener Erhebungen. Leipzig 1908, S. 124-136; Hermann L. Strack: Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit. Mit besonderer Berücksichtigung der „Volksmedizin“ und des „jüdischen Blutritus“. 5.-7. Aufl. München 1900, S. 65-66; Juljan Javorckij: Südrussische Vampyre. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 8 (1898), S. 331-336; Barber: Vampires (wie Anm. 21), passim; Paul Geiger: Nachzehrer. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hg. Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer. Berlin, New York 1987 (Nachdruck von 1935), Sp. 812-823, bes. Sp. 812, 813, 816-820; Tekla Dömötör: Volksglaube und Aberglaube der Ungarn. Corvina 1981; Felix J. Oinas: Essays on Russian Folklore and Mythology. Columbus/Ohio 1985, S. 111-130; Zdeněk Váňa: Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker. Die geistigen Impulse Ost-Europas. Stuttgart 1992, bes. S. 137-139; Burkhardt: Kulturraum (wie Anm. 18), S. 65-108; Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 28-73; The Vampire. A Casebook. Hg. Alan Dundes. Madison/Wisc. 1998; Claude Lecouteaux: Die Geschichte der Vampire. Metamorphose eines Mythos. Düsseldorf, Zürich 2001 (zumindest in der Übersetzung im Detail nicht immer zuverlässig); W. F. Ryan: The Bathhouse at Midnight. An Historical Survey of Magic and Divination in Russia. University Park/PA 1999; Christine D. Worobec: Possessed. Women, Witches, and Demons in Imperial Russia. DeKalb/Ill. 2001; Joshua Trachtenberg: Jewish Magic and Superstition. A Study in Folk Religion. New York 1939.

Vereinzelte tauchen Vampire in Quellen aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit auf. Aus dem 14. bis 17. Jahrhundert sind Berichte aus Böhmen, Schlesien, Polen und Serbien überliefert. Dabei bleibt in der Regel offen, ob die Untoten des Aussaugens oder des Nachzehrens, des verschlingenden Nachholens in das Grab, verdächtigt wurden. Teilweise brachte man diese Personen in Verbindung mit dem Hexen- und Zaubereiwesen²⁵. Gesetzliche Vorschriften, die die Praktiken im Umgang mit Wiedergängern und Untoten einzudämmen suchten – etwa seitens des 1346 zum Kaiser der Serben und Griechen gekrönten Stefan Dušan Uroš²⁶ – weisen darauf hin, daß sie mancherorts verbreiteter gewesen sein mögen, als die überlieferten Quellen den Anschein erwecken.

Im 18. Jahrhundert konnten besondere Ereignisse viel rascher bekanntgemacht werden als früher und somit allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Diese richtete sich ohnehin auf das östliche Europa, wo sich durch den Aufstieg des Russischen und die Schwächung des Osmanischen Reiches neue Konstellationen eröffneten. Gerade in den Gebieten, aus denen die Osmanen verdrängt worden waren, kam es zu Hexenverfolgungen. Mehr noch erschütterten allerdings Fälle des Vampirglaubens die Öffentlichkeit²⁷.

1732 wurde ganz Europa durch Nachrichten in Zeitungen – den neuen Medien – aufgeschreckt. In Nordserbien, im Dorf Medvegia (Medvedya/Medveda)²⁸, habe ein tödlich verunglückter Haiduck (Hajduk)²⁹ namens Arnond (Arnold) Paole (Pavle) nachts als Vampir andere Personen umgebracht. Er wurde ausgegraben, und man stellte fest, daß er nicht verwest war, ihm das frische Blut aus den Körperöffnungen herausfloß und ihm lange Finger- und Fußnägel gewachsen wären. Ein Pfahl wurde ihm durch das Herz getrieben und sein Körper verbrannt. Dasselbe geschah mit denjenigen, die er getötet haben soll. Weitere unerklärliche Todesfälle deutete man damit, daß manche Verstorbene Fleisch von Tieren gegessen hatten, die von Paole als Vampir angefallen worden waren. Nach der Graböffnung fand man wiederum einige in ähnlichem Zustand wie Paole, die dann geköpft und verbrannt wurden. Plötzlich erinnerte

²⁵ Lambrecht: Wiedergänger (wie Anm. 20), S. 49-77; Jan L. Perkowski: The Darkling. A Treatise on Slavic Vampirism. Columbus/Ohio 1989, S. 105-106; Schneeweis: Serbokroatische Volkskunde (wie Anm. 24), S. 10; Klancic: Heilige (wie Anm. 15), S. 85. Auch Martin Luther geht in einer seiner Tischreden auf den Nachzehrer-Glauben ein, den er für das Werk des Teufels hält (Lecouteaux: Geschichte der Vampire, S. 98): Daß bereits sehr früh in katholischen wie in orthodoxen Gebieten derartige Vorstellungen verbreitet waren, bedarf noch einer eingehenden Analyse.

²⁶ Bunsen: Das Buch der Vampire (wie Anm. 24), S. 110, 243. Vgl. zu einem frühen Zeugnis: Quellen zur Alltagsgeschichte im Früh- und Hochmittelalter. 1. Teil. Hg. Ulrich Nonn. Darmstadt 2003, S. 194-195.

²⁷ Klancic: Heilige (wie Anm. 15), S. 51-71, 73ff. (er untersuchte die Akten von 1642 Personen, die zwischen 1520 und 1777 in Ungarn der Hexerei angeklagt wurden; der Höhepunkt lag zwischen 1710 und 1730), 93-95. Kritisch zu Klancic: Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 105-108. Ein umfassender Vergleich zwischen Hexen- und Vampirglauben muß noch geleistet werden. Siehe dazu Lambrecht, Wiedergänger (wie Anm. 20).

²⁸ Vermutlich handelt es sich um das Dorf Medveda im heutigen Verwaltungsgebiet Pomoravski okrug (Hauptstadt Jagodina) nahe Despotovac, 50 km östlich von Kragujevac und 50 km südlich von Smederevska Palanka. Ich danke Thomas Bürgisser für seine Recherche sowie ihm und Adrian Hofer für Hilfe bei der Literaturbeschaffung.

²⁹ Als Haiducken werden in Ungarn und im südosteuropäischen Raum ursprünglich Hirten, später Söldner bei den verschiedensten Kriegsparteien bezeichnet. Meist kämpften sie gegen das Osmanische Reich, manchmal sind sie aber auch in osmanischen Diensten zu finden. Seit dem 18. Jahrhundert wird der Name zusehends für Angehörige von Räuberbanden üblich, die oft gerade Türken überfielen, doch keineswegs immer die einheimische Bevölkerung schonten. Manchmal stiegen die Anführer derartiger Banden in lokale Ämter auf, sinnigerweise nicht zuletzt im Polizeidienst. Vgl. Pikret Adanir: Haiduken. In: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas (wie Anm. 3), S. 269-270.

man sich vergleichbarer Vorfälle in der jüngsten Vergangenheit andernorts, vor allem in Ungarn und Siebenbürgen³⁰. Eine regelrechte Vampir-Literatur, mit vielen Spekulationen, entfaltete sich, überwiegend unter Gelehrten. Weitere Vorkommnisse im osteuropäischen Raum heizten sie an³¹. Auch der Zusammenhang zwischen Vampiren und Fledermäusen wurde nun mit wissenschaftlicher Autorität anscheinend zum ersten Mal hergestellt, indem 1765 eine bislang kaum bekannte Fledermausart nach den Vampiren benannt wurde. Dies scheint eine erhebliche Wirkung in der Öffentlichkeit gehabt zu haben³².

Als 1753 und in den darauf folgenden Jahren erneut im Habsburger Reich, diesmal aus Siebenbürgen und dem Banat, Berichte über Vampirismus bekannt wurden³³, verbot Maria Theresia 1755 den Vampirglauben – ebenso wie andere Formen des „Aberglaubens“, darunter die Hexenverfolgung – und ordnete eine gründliche Überprüfung an. Eine wichtige Rolle spielte dabei ihr Leibarzt Gerard van Swieten (1700-1772), der mit allen Mitteln die Barbarei der Unwissenheit, wie sie sich hier seiner Meinung nach ausdrückte, ausmerzen wollte. Seine Schrift über einen Vampirfall im mährischen Hermesdorf 1755 wurde in mehrere Sprachen übersetzt³⁴. Darin wies er auf mögliche natürliche Ursachen der ungewöhnlichen Zustände im Grab hin, etwa auf besondere Gärungsprozesse der Leiche und auf Luftmangel, der die Verwesung verhindert habe. Der Regimentschirurg Georg Tallar, der bei vielen Exhumierungen verdächtigter Leichen zugegen gewesen war, vertrat die Ansicht, daß ungesunde Ernährung und übermäßiges Fasten – gemäß den Geboten der orthodoxen Kirche – den Boden für den Vampirismus bereite, und fand heraus, daß die angeblichen Vampiroffer überwiegend der ansteckenden Tuberkulose, andere dem Milzbrand und der Rinderpest zum Opfer gefallen waren. Er vermutete, daß sie die wiederkehrenden Untoten im Delirium gesehen hatten³⁵.

³⁰ Klaniczay: Heilige (wie Anm. 15), S. 86-87. Vgl. Ludwig v. Thallóczy: Beiträge zum Vampir-Glauben der Serben. In: Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn 1 (1887-1888), H. 2, Sp. 162-164 (zu 1732); L. Baroti: Beiträge zur Geschichte des Vampirismus in Südungarn. Ebenda 3 (1893), H. 1-2, S. 219-221 (Vorkommnisse von 1725-1756); auch Wilson: History (wie Anm. 20), S. 579, 580. Bereits 1701 oder 1702 hatte es Vampir-Vorfälle in einem Dorf bei Edirne (Adrianopel) und in der Stadt selbst, also im Osmanischen Reich, gegeben. Die Analyse der Quellen zeigt, daß die Muslime hier Vorstellungen der christlichen Bevölkerung übernommen hatten: Markus Köhbach: Ein Fall von Vampirismus bei den Osmanen. In: Balkan Studies 20 (1979), S. 83-90.

³¹ Klaniczay: Heilige (wie Anm. 15), S. 87-92; Harmening: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 58-70; Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 85-91; Barber: Vampires (wie Anm. 21), S. 15-20.

³² Vgl. Anm. 23. Im 17. Jahrhundert scheinen sich Gerüchte über blutsaugende Fledermäuse von Südamerika nach Spanien verbreitet zu haben. Wissenschaftlich hat möglicherweise als erster der französische Naturforscher Georges-Louis Leclerc, Comte de Buffon (1707-1788), die Beziehung von Fledermäusen zu Vampiren hergestellt. Das ist noch näher zu untersuchen.

³³ Klaus Hamberger: Mortuus non mordet. Kommentierte Dokumentation zum Vampirismus 1689-1791. Wien 1992, S. 88-92; Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 91-93.

³⁴ Klaniczay: Heilige (wie Anm. 15), S. 75-84. Maria Theresias Erlaß in: Hamberger: Mortuus (wie Anm. 33), S. 85-86. Die Schrift van Swietens in: 100 Jahre Dracula. Hg. Rainer M. Köppl. Wien 1998, S. 37-46. Vgl. auch Michael Schrott: Wampyrismus. In: Rüdiger Wischenbart: Karpaten. Die dunkle Seite Europas. Mit Beiträgen von Monika Czernin u. a. Wien 1992, S. 153-160. Hier habe ich auch Hinweise von Jeanine Hess erhalten. Zum historischen Hintergrund und zur Rolle van Swietens vgl. Gerard van Swieten und seine Zeit. Hgg. Erna Lesky und Adam Wandruszka. Köln usw. 1973; Peter Hersche: Der Spätjansenismus in Österreich. Wien 1977. Bei Hermesdorf handelt es sich vermutlich um ein Dorf bei Mährisch-Schönberg, das heute Temenice heißt und mit Sumperk zusammengewachsen ist (Recherche von Thomas Bürgisser).

³⁵ Die Untersuchungsergebnisse Tallars sind abgedruckt in: Hamberger: Mortuus (wie Anm. 33), S. 146-151; vgl. László András Magyar: Über die siebenbürgische Vampir-Krankheit. Ein Bericht des deutschen Chirurgen Georg Tallar aus dem Jahr 1755. In: ZfSL 25 (2002), S. 161-164; Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 93-96 (zu „modernen“ Theorien ebenda, S. 96-105).



Vlad Tepeș, festgehalten in einem Altarflügelbild aus der Kirche Maria am Gestadé in Wien, um 1460. Öl auf Holz (Foto: Erzbischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, Wien; Bildarchiv Konrad Klein). Dazu erstmals Konrad Klein: „Ein rölllich-mageres Gesicht von drohendem Ausdruck“. Wer die „echten“ Bilder von Vlad Tepeș alias Dracula sehen will, muß nach Österreich fahren. In: Siebenbürgische Zeitung vom 31. Oktober 2002.

Andere Autoren glaubten, daß die Erscheinung von Vampiren im Zusammenhang mit Drogen oder mit Alpträumen gesehen werden müsse. Anknüpfend an die Traditionen des tödlichen Kusses durch den Teufel und seiner Vereinigung mit den Hexen, aber ebenso an Beobachtungen, daß Vampire nachts ihre Frauen oder Geliebten aufgesucht hatten, tauchten auch sexuelle Zuschreibungen auf³⁶.

Hier zeigte sich die Wirkung der Aufklärung³⁷. Die aufgeklärt-absolutistische Monarchie beanspruchte, alle Lebensbereiche unter Kontrolle zu haben, also auch den Volksglauben, der für so starke Unruhe sorgte. Die Entwicklung der Wissenschaften erlaubte es inzwischen, den „Aberglauben“ zu entlarven und das Unerklärliche zu erklären. Die katholische Kirche nutzte die Gelegenheit, um die „eigensinnige“ Volksfrömmigkeit zurückzudrängen. Das Blutsaugen und -trinken entweihte die Vorstellung vom Abendmahl. Die Annahme, Tote könnten nachts wieder dem Grab entsteigen, widersprach der Auffassung, daß allein Gott die Toten auferstehen lasse, und rückte die Auferstehung Jesu in ein schiefes Licht. Ebenso stellten die Untoten „negative Spiegelbilder der Attribute der Heiligen“ dar, die ebenfalls manchmal nicht verwesen oder denen im Grab die Finger- und Fußnägel weiterwuchsen³⁸. Zugleich konnte gegen die orthodoxe Kirche argumentiert werden, die durch ihre Lehre, der unverweste Körper – in der Regel von Exkommunizierten – könne nicht in den Himmel eingehen, wohl aber vom Teufel erweckt werden, in gewisser Weise den Vampirglauben theologisch stützte. Deshalb griffen Vertreter des Katholizismus die Orthodoxen als abergläubisch und ungebildet an. Ebenso wurde aber auch das „dumme Volk“ – einschließlich des niederen Klerus – im eigenen Bekenntnisbereich kritisiert, das in der Schuld „verderbter und verkommener Phantasie“ sowie des „Aberglaubens“ verharre³⁹. Die Disziplinierungsabsicht ist unverkennbar.

Doch noch mehr wird sichtbar. In dieser Zeit begann sich im Westen das Bild Osteuropas zu verfestigen. Zuvor war der Osten eher der Orient gewesen, also Ostrom, das Byzantinische Reich, später das Osmanische Reich. Polen-Litauen, das Baltikum, auch Rußland zählte man zu „Nordeuropa“. Erst jetzt, nachdem sich die Machtverhältnisse in diesem Raum zugunsten Rußlands verschoben hatten, wurde „Osteuropa“ im heutigen Verständnis „erfunden“. Zunächst bezog sich dies vorwiegend auf Rußland, doch zusehends weitete sich der Begriff auf das gesamte Gebiet von Polen über Böhmen und Ungarn bis zum „Balkan“ aus. Vereinzelt Informationen über die angeblich barbarischen Russen⁴⁰ oder über die erniedrigenden Le-

³⁶ Klaniczay: Heilige (wie Anm. 15), S. 91-92.

³⁷ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Martina Kessel: Die Angst vor dem Scheintod im 18. Jahrhundert. Körper und Seele zwischen Religion, Magie und Wissenschaft. In: Himtöd. Zur Kulturgeschichte der Todesfeststellung. Hgg. Thomas Schlich und Claudia Wiesemann. Frankfurt a.M. 2001, S. 133-166.

³⁸ Klaniczay: Heilige (wie Anm. 15), S. 89. Voltaire wies darauf hin, daß einige der katholischen Heiligen, etwa der hl. Oswald (dasselbe gilt für Olaf und Edmund), selbst wie lebend im Grab lagen und nicht verwesen (in: Hamburger: Mortuus [wie Anm. 33], S. 265). Die damalige Lehre des Katholizismus bot im übrigen keinen eindeutigen Hinweis, „wann die Seele erlöst werde, ob beim Tod, bei der Beerdigung oder einem Punkt dazwischen“. Immer wieder finden wir Aussagen, die das Gottesgericht auf den dritten Tag nach dem Tod legten (Kessel: Die Angst vor dem Scheintod [wie Anm. 37], S. 159).

³⁹ Vgl. etwa die Argumentationen von Augustin Calmet (1672-1757) 1746, Giuseppe Davanzati (1665-1755) 1744 und Prospero Lambertini (1675-1758), ab 1740 Papst Benedikt XIV. in: Hamburger: Mortuus (wie Anm. 33), S. 229-234, 236, 254-255 (Zitat S. 229).

⁴⁰ Gabriele Scheidegger: Perveres Abendland – barbarisches Rußland. Begegnungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Schatten kultureller Mißverständnisse. Zürich 1993.



Vlad Tepeș im „Martyrium des hl. Andreas“, dem spätgotischen Altarflügelbild eines unbekanntenen steirischen Malers, um 1470/80, Öl auf Fichtenholz (Foto: Österreichische Galerie Belvedere, Museum für mittelalterliche Kunst in der Orangerie, Wien; Bildarchiv Konrad Klein). Dazu Konrad Klein: „Ein rötlich-mageres Gesicht von drohendem Ausdruck“. Wer die „echten“ Bilder von Vlad Tepeș alias Dracula sehen will, muß nach Österreich fahren. In: Siebenbürgische Zeitung vom 31. Oktober 2002.

bensverhältnisse der Bauern und die Abgeschiedenheit in den endlosen Weiten und schroffen Klüften vermischten sich mit einem neuen Selbstverständnis in den westlichen Ländern: Je mehr man sich dort seit dem 18. Jahrhundert als „Europa“ und Zentrum der Zivilisation definierte, desto stärker mußte „der Osten“ als das rückständige, „andere Europa“ erscheinen.⁴¹ Insofern wird nun, gerade auch gegenüber dem Volksglauben mit seinen Vampirvorstellungen, der „westeuropäische Blick“ mit der Absicht spürbar, die „wilden Osteuropäer“ mit ihren abenteuerlichen Vorstellungen zu „zivilisieren“. Der Erfolg blieb begrenzt. Die Menschen erlebten in ihrem Alltag, in ihrer Wirklichkeit Unerklärbares, und die Antworten der Kirche und der Wissenschaft – und mit ihnen der staatlichen Verordnungen – reichten ihnen nicht, nahmen ihnen nicht ihre Ängste, ihr Gefühl des Ausgeliefertseins. Deshalb wollten sie sich etwas Eigenes bewahren, und das bedeutete nicht zuletzt, bewußt oder unbewußt: autonome Handlungsspielräume gegen die Strategien der Mächtigen in Staat und Kirche.

Indem durch aufklärerisches Denken die Unhaltbarkeit des Vampirglaubens festgestellt wurde, brachte es zwei wichtige Folgen hervor. Zum einen griffen Aufklärer einen Gedanken auf, der vereinzelt schon früher seinen Niederschlag gefunden hatte und von nun an seine Wirkung bis heute entfaltet: Sie übertrugen das Bild des blutsaugenden Vampirs auf bestimmte Menschengruppen. Die „wahren Sauger“, schrieb Voltaire, „hielten sich nicht auf Friedhöfen auf, sondern in äußerst angenehmen Palästen“. Für ihn waren es die Spekulanten, die Kaufleute, die Könige, vor allem aber „die Mönche, die auf Kosten der Könige und des Volkes essen“. Teilweise sei der christliche Glaube ebenso ein Aberglaube wie der Volksglaube.⁴² In der Zeit der Französischen Revolution zeichneten Karikaturen Marie Antoinette als Vampirin oder Robespierre als Vampir.⁴³ Von hier aus zieht sich eine Linie zu jenen Vorstellungen, die den Kapitalisten⁴⁴, den Juden⁴⁵, das Weib – den Vamp –⁴⁶, den „Zigeuner“⁴⁷, den Politiker – Stalin etwa – als Vampir bezeichnen.⁴⁸

⁴¹ Larry Wolff: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*. Stanford/Cal. 1994. Vgl. Carsten Goehrke, Heiko Haumann: *Osteuropa und Osteuropäische Geschichte: Konstruktionen – Geschichtsbilder – Aufgaben*. Ein Beitrag aus Schweizer Sicht. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), S. 585-596.

⁴² Hamburger: *Mortuus* (wie Anm. 33), S. 263-267, Zitate S. 263, 267.

⁴³ Vgl. Klaniczay: *Heilige* (wie Anm. 15), S. 96-97, 115 (Anm. 35).

⁴⁴ Das findet sich auch mehrfach bei Karl Marx z. B.: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: *Studienausgabe in vier Bänden*. Hg. Iring Fettscher. Bd. 4. *Geschichte und Politik 2: Abhandlungen und Zeitungsbeiträge zur Zeitgeschichte*. Frankfurt a.M. 1966, S. 34-121, hier 116; *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. I. Bd. Berlin 1965 (= Marx, Engels: *Werke* Bd. 23), S. 247, 271, 493.

⁴⁵ Hierzu gibt es unzählige Darstellungen. Vgl. Stefan Rohrbacher, Michael Schmidt: *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*. Reinbek 1991, bes. S. 131ff., vgl. 242-248.

⁴⁶ Frühzeitig verbinden sich hier Hexen- und Dämonenglauben (auch die Vorstellung von Eva als Verführerin spielt hinein), bis er in der Darstellung der „männermordenden Vamps“ – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn – in Film und Belletristik seinen Höhepunkt findet. Nicht selten verbinden sich Vorurteile über Juden mit Vorstellungen von Frauen. Vgl. Elvira Grözinger: *Die schöne Jüdin. Klischees, Mythen und Vorurteile über Juden in der Literatur*. Berlin, Wien 2003, hier S. 24.

⁴⁷ Barber: *Vampires* (wie Anm. 21), z. B. S. 96.

⁴⁸ Vgl. Katarzyna Szymanska: *Stalin – ein Vampir des 20. Jahrhunderts*. Unveröffentl. Proseminararbeit, Univ. Basel 2001; Lynne Viola: *The Peasant Nightmare. Visions of Apocalypse in the Soviet Countryside*. In: *Journal of Modern History* 62 (1990), S. 747-770. Auch Lenin taucht hin und wieder als „Untoter“ auf, allerdings nicht als Vampir. Vgl. Nina Tunarukin: *Lenin Lives! The Lenin Cult in Soviet Russia*. Cambridge/Mass., London 1983, S. 259. – Selbst Vladimir Putin wurde nach der Verhaftung des Großunternehmers Michail Chodorkovskij wegen der zutage tretenden autoritären Züge in einer Zeitungs-Titelgeschichte als „Vlad the Impaler“ gewürdigt (*The Economist*, 1.11.2003).

Eine zweite Folge der aufklärerischen Beleuchtungen des „dunklen“ Glaubens war die Gegenreaktion: der Okkultismus. Man suchte immer wieder neue unerklärbare Erscheinungen, betonte sie, spielte mit dem Geheimnisvollen. Dazu trug bei, daß eine Anzahl Mediziner zunächst durchaus behauptete, Vampire existierten tatsächlich. Hier bestehen enge Zusammenhänge zur zeitgenössischen Debatte über Magnetismus und Mesmerismus sowie über Hysterie. Das Irrationale, die Sehnsüchte, Ängste, geheimen Wünsche konnten nicht einfach verdrängt werden. Die Bewunderung, die in den siebziger und achtziger Jahren Graf Alessandro di Cagliostro alias Giuseppe Balsamo hervorrief, weist auf die Faszination des Okkulten hin.⁴⁹

Der Vampir-Mythos

Damit war der Boden bereitet, auf dem sich der Vampir-Mythos mit seinen vielfältigen Komponenten verdichtete und zum Gemeingut, zur Erinnerung von immer mehr Menschen wurde. Nicht zufällig begegnen wir nun entsprechenden Geschichten in der schönen Literatur. In den Märchen, die im Zuge der Entdeckung des „Volkes“ jetzt systematisch gesammelt wurden, finden sich gerade in Osteuropa zahlreiche Spuren von Vampiren, nicht unbedingt nur von blutsaugenden⁵⁰. Auch in die osteuropäischen Literaturen gingen sie ein. Einen wichtigen Hinweis gibt uns Jan Potocki (1761-1815) in seinem Roman „Die Abenteuer in der Sierra Morena oder Die Handschriften von Saragossa“, der 1805 in St. Petersburg erstmals als anonym Privatdruck erschien. Mehrfach ist von Vampiren die Rede, die mit dämonischen Begierden verbunden werden. Ein Kabbalist erklärt schließlich:

„Und die Vampire sind [...] eine neue Erfindung [...]. Ich unterscheide bei ihnen zwei Arten: die Vampire von Ungarn und Polen – das sind Leichen, die nachts ihre Gräber verlassen und Menschenblut saugen – und die Vampire von Spanien – das sind unreine Geister, die den ersten Leichnam beleben, den sie finden, die ihm allerlei Gestalt verleihen [...]“⁵¹

Hier werden die Unterschiede von Ost- und Westeuropa deutlich festgehalten und auf die Konstruktion des Vampirbildes hingewiesen. Zahlreiche weitere Beispiele zeigen, daß sich im Vampir-Motiv zentrale gesellschaftliche Probleme spiegeln, ebenso sind „Bilder“

⁴⁹ Klaniczay: *Heilige* (wie Anm. 15), S. 90. Vgl. Ernst Benz: *Franz Anton Mesmer (1734-1815) und seine Ausstrahlung in Europa und Amerika*. München 1976; Robert Darnton: *Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich*. München, Wien 1983; Oliver Hochadel: *Öffentliche Wissenschaft. Elektrizität in der deutschen Aufklärung*. Göttingen 2003, bes. S. 274-308; Diethard Sawicki: *Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770-1900*. Paderborn usw. 2002, S. 131-145; Thomas Freller: *Cagliostro. Die dunkle Seite der Aufklärung*. Erfurt 2001; Ian McCalmán: *Der letzte Alchimist. Die Geschichte des Grafen Cagliostro*. Frankfurt a.M., Leipzig 2004; Ulrich Linse: *Geisterseher und Wunderwirker. Heilssuche im Industriezeitalter*. Frankfurt a.M. 1996; Klaus Hamburger: *Über Vampirismus. Krankengeschichten und Deutungsmuster 1801-1899*. Wien 1992.

⁵⁰ Vgl. *Vampire and Ghost Stories from Russia*. Hg. D.L. Ashliman (<http://www.pitt.edu/~dash/vampire.html>); Friedrich Salomo Kraus: *Volkserzählungen der Südslaven. Märchen und Sagen, Schwänke, Schnurren und erbauliche Geschichten*. Hgg. Raymond L. Burt und Walter Puchner. Wien usw. 2002, bes. S. 178-180, 254-260; Ludwig Bechstein: *Deutsches Sagenbuch*. Meersburg, Leipzig 1930, S. 182-183; *Balkanmärchen*. Aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien. Hg. August Leskien. Jena 1915, S. 48-54.

⁵¹ Jan Potocki: *Die Abenteuer in der Sierra Morena oder Die Handschriften von Saragossa*. Hg. Leszek Kuukalski. 2 Bde. Berlin 1998, Bd. 1, S. 165; Erwähnungen von Vampiren: Bd. 1, S. 12, 64, 146, 160-162, 206, 207.

von West- und Osteuropa sichtbar⁵². Immer wieder beziehen sich die osteuropäischen Autoren auf Elemente des Volksglaubens in den Lebenswelten der Menschen. An Vlad Țepeș, Elisabeth Báthory oder die osteuropäischen Vampire im 18. Jahrhundert knüpft niemand von ihnen unmittelbar an, auch wenn gerade die Diskussion über die letzteren eine wichtige Anregung dargestellt hat⁵³.

Das ist in Westeuropa anders. Die Grimmsche Rezeption der Gräfin Báthory wurde bereits erwähnt. Die ersten Vampir-Geschichten werden durch die Debatte im 18. Jahrhundert beeinflusst – etwa das Gedicht „Der Vampyr“ von Heinrich August Ossenfelder 1748. Teilweise greifen sie antike Stoffe wieder auf, so Goethe in seiner Ballade „Die Braut von Korinth“ 1797⁵⁴. Ein Bezug auf Vlad Țepeș, den walachischen Fürsten, ist vorerst nicht zu erkennen. Aber als Muster schält sich heraus, Personen, denen grausame, mit Blut verbundene Eigenschaften zugeschrieben werden, als Vampire zu bezeichnen. Zu den „geglaubten Vampiren“ treten nun die „gemachten Vampire“. Große Wirkung hatte, nach einigen Vorläufern, etwa die von Byron, aber auch von Ideen des Mesmerismus beeinflusste Novelle „The Vampyre“ von John William Polidori (1795-1821), die 1819/1820 erschien: Lord Ruthven, der Personifizierung des Bösen, gelingt es, seiner Entlarvung als Vampir immer wieder zu entgehen, ja am Ende triumphieren die Vampire über ihre Gegner. 1821 veröffentlichte E. T. A. Hoffmann im Rahmen seiner Erzählungen der Serapionsbrüder „eine gräßliche Geschichte“ einer schönen, leichenfressenden Frau. Im Rahmengespräch gehen die Serapionsbrüder dabei ausführlich auf die Quellen zu den Vampir-Vorfällen im 18. Jahrhundert ein, wiederum verbunden mit Erscheinungen des Magnetismus und des Schlafwandels. Eine Welle von Vampirgeschichten überschwemmte in der folgenden Zeit Europa. Neben unterhaltenden Gruselgeschichten wurde vielfach die Zerstörung bisheriger Werte thematisiert, die meist noch nicht durch den Aufbau einer neuen Identität aufgefangen werden konnte⁵⁵.

Die Übertragung des Motivs auf den historischen Vlad Țepeș geschieht dann mit dem bis heute berühmtesten Vampir-Roman: Bram Stokers „Dracula“ von 1897⁵⁶. Die Hauptperson und die ganze Erzählung sind vielfältig und oft sehr spekulativ gedeutet worden. Das soll

⁵² Vgl. Susanne Pütz: Vampire und ihre Opfer. Der Blutsauger als literarische Figur. Bielefeld 1992, S. 87-94, 119-129. Zu den literarischen Verarbeitungen hier und im folgenden auch: Petra Flocke: Vampirinnen. „Ich schaue in den Spiegel und sehe nichts.“ Die kulturellen Inszenierungen der Vampirin. Tübingen 1999; Sabine Jarrot: Le Vampire dans la littérature du 19e au 20e siècle. Paris 1999; Clemens Ruthner: Sexualität macht Tod/t. Prolegomena zu einer Literaturgeschichte des Vampirismus. In: kakanienrevisited 13.4.2002 (<http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/CRuthner1.pdf>); ders.: Süd/Osteuropäer als Vampire: Draculas Vampire vom blutrünstigen Tyrannen zum mythischen Blutsauger. Prolegomena zu einer Literaturgeschichte des Vampirismus II. In: kakanienrevisited 25.2.2003 (ebenda/CRuthner3.pdf).

⁵³ Selbstverständlich gibt es noch weitere Autoren, die möglicherweise andere Akzente setzen. Vgl. dazu wie insgesamt zu diesem Themenkomplex Christoph Augustynowicz: „Trag mich nach Südamerika.“ Schauplätze der osteuropäischen Vampirliteratur des 19. Jahrhunderts. In: kakanienrevisited 23.8.2003 (<http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/CAugustynowicz1.pdf>).

⁵⁴ Hier und im folgenden Pütz: Vampire (wie Anm. 52), S. 23-30. Weitere Hinweise verdanke ich Patricia Märki. Vgl. Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 25, Sp. 10.

⁵⁵ Auch: Meurer: Vampire (wie Anm. 23); S. 55-59.

⁵⁶ Bram Stoker: Dracula. Ein Vampirroman. München 1967. Die rumänische Regierung verbot den Roman, weil er das Bild des Nationalhelden in Frage stellte (Bunsön: Das Buch der Vampire [wie Anm. 24], S. 225). Vgl. Birkan: Der grausame Osten (wie Anm. 5), S. 485 Anm. 2.

uns hier nicht weiter interessieren⁵⁷. Hingegen müssen wir danach fragen, warum Stoker die Geschichte des Vampirs in Osteuropa, in Siebenbürgen ansiedelt und dabei erstmals die historische Person Draculas einführt, ihn allerdings geographisch nicht ganz korrekt zuordnet und als blutsaugenden Untoten vorstellt, der er in Wirklichkeit nicht war. Jules Verne veröffentlichte fast zeitgleich den Roman „Das Karpatenschloß“, der ebenfalls in Siebenbürgen spielt und in dem Vampire vorkommen. Hier spielen sie als Restbestände des Volksglaubens eine Rolle. Die den Vampiren zunächst zugeschriebenen Schandtaten üben aber tatsächlich ein Adliger und sein Helfer aus, die zwar in einem verrufenen Schloß wohnen, jedoch höchst modern mit Hilfe der damals neuesten Technik, der Elektrizität, die Bevölkerung erschrecken⁵⁸. Bei Stoker wird der Volksglaube hingegen als Realität hingestellt, die osteuropäische Gegend ist der Inbegriff der Rückständigkeit und Unbildung, ja der Unkultur, England – wo die Fortsetzung der Handlung spielt – erscheint als Ort der Aufklärung und Gelehrsamkeit. Was also hat Stoker zu dieser Zuschreibung, zu diesem Rückgriff auf Klischees veranlaßt, und was hat dies vielleicht mit der Wirkung des Romans zu tun?

Bram Stoker (1847-1912) hatte sich intensiv mit dem Vampir-Mythos befaßt. Seine später unter dem Titel „Draculas Gast“ veröffentlichte Erzählung läßt erkennen, daß er, vermittelt über Sheridan Le Fanus Geschichte „Carmilla“ (1871), die Taten der Gräfin Báthory kannte⁵⁹. 1890 las er ein Buch über die Fürstentümer Walachei und Moldau, in dem der Woiwode Dracula – der Name bedeute Teufel, hieß es dort – und sein Kampf gegen die Türken erwähnt wurden. Vermutlich entschied er sich daraufhin, seine Hauptperson nach ihm zu benennen⁶⁰. Möglicherweise erfuhr er über den ungarischen Orientalisten Ármín Vámbéry (ca. 1832-1913) oder über andere Vermittler Genaueres über den walachischen Woiwoden, aber auch über die Vorfälle im Habsburgerreich während des 18. Jahrhunderts. Im Britischen Museum konnte er dann selbst die publizierten Berichte, die im Zusammenhang mit der von Maria Theresia angeordneten Untersuchung entstanden waren, lesen und sich weiter über Transsylvanien und die historischen Zusammenhänge informieren⁶¹. Stoker verknüpfte die verschiedenen

⁵⁷ Zu untersuchen bleibt, inwiefern mögliche Assoziationen an Ostjudenbilder in dem Roman die Grusel- und Angststimmung verstärken und zugleich ein westliches Bild von Osteuropa spiegeln. Dazu Nicole Hutten: Dracula, the Wandering Jew. The Construction of Jewish Monstrosity in Western European Culture and its Representation in „Dracula“. Unveröffentl. Lizentiatsarbeit, Univ. Zürich 1999; Marion Spies: Die Gestalt des Ewigen Juden in der englischen Romantik. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 9 (2000), S. 164-181. Allgemein zu Stokers Werk: Pütz: Vampire (wie Anm. 52), S. 31-76.

⁵⁸ Jules Verne: Das Karpatenschloß. Katastrophe im Atlantik. Zwei Romane. Frankfurt a. M. 1987, S. 5-80.

⁵⁹ Bram Stoker: Draculas Gast. Sechs Gruselgeschichten. Zürich 1974, die Titelgeschichte S. 7-23. Der Bezug zu Transsylvanien war durch ein Telegramm Draculas aus Bistritz (in Siebenbürgen) bereits gegeben.

⁶⁰ Dies ist die These von Elizabeth Miller, die sie in mehreren Publikationen vertritt. Eine Zusammenfassung findet sich im Internet: <http://www.ucl.ac.uk/~e/ml/ke/miller/kalo.htm>. Den folgenden Vermutungen steht sie skeptisch gegenüber. Einem möglichen Zusammenhang zwischen der russischen Dracula-Erzählung und Bram Stokers Roman geht nach: Luria: Probleme (wie Anm. 13), passim.

⁶¹ Andreas Hutten: Die Erfindung einer Kultfigur. Bram Stokers „Dracula“ und seine altösterreichischen Quellen. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 129, 7./8.6.1997, S. 65-66; vgl. Harmening: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 75; M. P. Odesskij: Mif o vampire i russkaja social-demokratija. Ocerki istorii odnoj idei. In: Literaturnoe obozrenie (1995); 3, S. 77-91, hier S. 81-83. Aus den Quellen geht nicht eindeutig hervor, daß Stoker mit Vámbéry über Dracula gesprochen und im British Museum die einschlägige Literatur zu Rate gezogen hat. Die Vermutungen gründen sich auf Hinweise nicht zuletzt im Roman selbst. In Vámbérys Autobiographie taucht Stoker nicht auf: Ármín Vámbéry: The Story of My Struggles. The Memoirs of Ármín Vámbéry. 3. Aufl. London 1905; hingegen ausführlich, aber ohne präzise Nachweise Lory Alder, Richard Dalby: The Derwish of Windsor Castle. The Life of

Linien der historischen Schreckenspersonen und des Volksglaubens und griff dazu einen Strang auf, der in der Aufklärung zum Ausdruck gekommen war: die Konstruktion Osteuropas als rückständig und ungebildet⁶². Vielleicht wirkte sogar die vom ungarischen König gesteuerte Polemik gegen die Walachei nach. Damals bildete sich eine Tradition heraus, die Walachen als Verräter zu sehen, die auch das spätere Rumänienbild beeinflusste. In der Reiseliteratur auch des 19. Jahrhunderts wurden die Rumänen vielfach als grausam, rachsüchtig, träge, diebisch und hinterlistig beschrieben, manchmal aber auch als gutmütig-rückständig – eine Eigenschaft, die unter bestimmten Umständen ins Grausame umschlug⁶³. Stoker selbst stützte sich, so wird gemutmaßt, auf Reisebeschreibungen und Zeitungsartikel, in denen Transsylvanien – also Siebenbürgen – als letzter Stützpunkt des Aberglaubens bezeichnet wird. Die wilde Karpatenlandschaft förderte diese Auffassung⁶⁴. All diese Eigenschaften und Zuschreibungen decken sich mit dem weitverbreiteten Osteuropabild.

Nur hier konnte der besonders blutrünstige Vampir leben und seine Herrschaftsansprüche bis nach England ausdehnen. Doch das Zentrum aufgeklärten Wissens widerstand diesem Angriff. Da diese Plazierung des Vampirfürsten nach Siebenbürgen dem Osteuropabild vieler Menschen entgegenkam, wirkte sie glaubhaft und unterstützte den Gruseleffekt – bis heute. Auch wenn das Vampirbild heute in Filmen, Belletristik, Kinderbüchern, Comics, Computerspielen und Werbung sehr viel differenzierter ist, bleibt die Wirkung einer Verbindung mit dem „düsteren Osteuropa“ ungebrochen.

Vampire heute

Die Analyse des Erinnerungsprozesses von Vlad Țepeș bis zum Vampir-Mythos des Dracula hat gezeigt, wie diese Überlieferung zur wirkungsmächtigen Konstruktion eines Osteuropabildes beigetragen hat. Darüber hinaus können je nach Bedarf allgemein bekannte Bestandteile des Mythos aus dem Erinnerungsspeicher abgerufen werden. Bis heute ist der Glaube an Vampire in osteuropäischen Gesellschaften nicht verschwunden⁶⁵. Auch dabei können wir die Wirkung der Geschichte beobachten. An den Vorgängen im 18. Jahrhundert wurde deutlich, daß sich die Menschen für sie unerklärbare Erscheinungen mit Deutungen faßbar zu machen suchten, die auf Traditionen des Totenkultes und der Jenseits-Vorstellungen beruhten. Da

Arminius Vambery. London 1979, S. 462-467. Vgl. Peter Haber: Sprache, Rasse, Nation. Der ungarische Turkologe Armin Vambéry (Publikation in einem Sammelband über „Nation und jüdische Identität“ in Vorbereitung). Andere Möglichkeiten, wie Stoker an die Verbindung von Dracula und Vampir herangeführt worden sein könnte, erörtert Ruthner: Süd/Osteuropäer als Vampire (wie Anm. 52), S. 6-10. Ein früher Beleg ist der Aufsatz von Wilhelm Mannhardt: Über Vampirismus. In: Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde 4 (1859), S. 259-282, in dem S. 269f. auf den Volksglauben in der Moldau verwiesen wird, nach der der „böse geist dracul“ im Kirchenbann Verstorbene als Vampire am Leben erhalte; dabei beruft er sich auf einen Zeitungsbericht von 1841 (zit. von Ruthner, S. 6). Möglicherweise ist dieser Text Stoker zugänglich gemacht worden.

⁶² Dazu auch Goehrke, Haumann: Osteuropa (wie Anm. 41).

⁶³ Klaus Heilmann: Das Rumänienbild im deutschen Sprachraum. Eine imagologische Studie. Köln, Wien 1985; vgl. Armbuster: Der Donau-Karpatenraum (wie Anm. 9) (in mehreren Kapiteln). Diese Zuschreibungen sind heute noch höchst aktuell.

⁶⁴ Emily de Laszowska Gerard: Transsylvania Superstitious. In: The Nineteenth Century, July 1885, S. 128-144; dies.: The Land Beyond the Forest. 1888. Vgl. Harmering: Der Anfang (wie Anm. 3), S. 75.

⁶⁵ Beispiele sind mir durch Binesse Bordi, Zuzana Búriková, Tanja Popović, Samanta Stecko, Marius Turda und Sergiusz Zembrzusi übermittelt worden. Sie verdienen es, systematisch ausgewertet zu werden.

ihnen diese von „Fremden“, von Vertretern des Staates und der Kirche, ausgetrieben werden sollten, reagierten sie widerständig und „eigensinnig“. Immer wieder gab es staatliche und kirchliche Versuche, den Volksglauben zurückzudrängen, letztlich ohne durchschlagenden Erfolg⁶⁶. So blieben diese Überzeugungen lebendig, wurden von Generation zu Generation weitererzählt. Nach wie vor können sie wichtige Funktionen erfüllen: Außenseiterinnen und Außenseiter im Dorf lassen sich damit brandmarken; verborgene Konflikte können ausgetragen werden; unerklärbare Vorgänge – vor allem merkwürdige Krankheiten, ungewöhnliche Todesfälle bei Mensch und Tier – werden verständlich; „Sündenböcke“ treten ins Blickfeld; Vorstellungen vom Sterben und vom Leben nach dem Tod konkretisieren sich; im Kampf gegen Vampire vereint sich die gesamte lokale Gesellschaft; nicht zuletzt bewahrt sie sich ein Element der Widerspenstigkeit, des „Eigensinns“ gegen die „Fremden“, die sie mit ihrer Argumentation unter Kontrolle bringen, ihre Lebenswelt „kolonialisieren“ wollen⁶⁷. Erinnerung an die Überlieferungen, an gemeinsame Ängste, Abwehrstrategien und Erfahrungen hat hier sehr viel mit Identität und Welterklärung zu tun. Dieser Volksglauben entfaltet sich eigenständig, hatte zunächst wenig zu tun mit dem Mythos, der von Vlad Țepeș zum modernen Dracula führte. In diesen Mythos gingen dann allerdings Elemente des Volksglaubens mit ein und verdichteten sich zu jenen Projektionen, Ängsten und Sehnsüchten, die wir heute mit Dracula verbinden. Zu untersuchen bleibt, inwieweit das Fremdbild des Dracula-Vampirs den gegenwärtigen Vampirglauben in osteuropäischen Regionen beeinflusst und damit Erinnerungsschichten überlagert.

Wir sind leicht geneigt, uns über den Glauben an Vampire lustig zu machen. Statt dessen lohnt es sich, ihn ernst zu nehmen und zu erforschen, seinen Erscheinungsformen, Ursachen, Hintergründen und Funktionen nachzugehen. Und nicht zuletzt ist es angebracht, die Verbindung der Vampir-Vorstellungen mit den Konstruktionen von Osteuropa kritisch zu reflektieren und damit die vorherrschenden Osteuropa-Bilder in Frage zu stellen.

⁶⁶ Vgl. John V. A. Fine jr.: In Defense of Vampires: Church/State Efforts to Stop Vigilante Action Against Vampires in Serbia During the First Reign of Milos Obrenovic. In: East European Quarterly 21 (1987), S. 15-23. Ein Fall aus Budapest 1912 bei Alder, Dalby: The Dervish (wie Anm. 51), S. 463.

⁶⁷ Vgl. Kreuter: Der Vampirglaube (wie Anm. 18), S. 109-194. Die Begriffe „widerständig“ und „eigensinnig“ werden hier ohne Bewertung verwendet. Selbstverständlich kann dieses Handeln kontraproduktiv sein, nachteilige Folgen bewirken, für manche Menschen, die als „Vampire“ ausgegrenzt werden, grausam und brutal sein. Es geht mir darum, den Volksglauben und die Reaktionen auf die obrigkeitlichen Eingriffe nicht von vornherein als „Aberglauben“ und „Dummheit“ abzuwerten, sondern nach den Beweggründen der Menschen in ihren jeweiligen Lebenswelten zu fragen.